

Wachs und Gold.

Äthiopiens erprobte Kultur des Versteckens

Die Aura des Geheimen

„Der Kaiser begann seinen Tag damit, daß er sich die Berichte der Informanten anhörte. Die Nacht ist die gefährliche Stunde der Verschwörung, und Haile Selassie wußte, daß die Ereignisse der Nacht wichtiger sind als das, was tagsüber geschieht. Am Tag hatte er alle im Auge, aber in der Nacht war das nicht möglich. Aus diesem Grund maß er auch den morgendlichen Spitzelberichten so große Bedeutung bei. Hier möchte ich eins erklären: unser weiser Herr war nicht gewohnt zu lesen. Für den Kaiser existierte das geschriebene und gedruckte Wort nicht, alles mußte ihm mündlich vorgetragen werden. Der edle Herr hatte keine Schulen besucht, sein einziger Lehrer – und der nur in der Kindheit – war ein französischer Jesuit gewesen [...]. Es gelang dem Geistlichen nicht, den Kaiser mit dem Lesen zu befreunden [...]. Aber ich glaube, es war nicht nur eine Frage mangelnder Zeit und Gewohnheit. Der mündliche Vortrag hatte den Vorteil, daß der Kaiser gegebenenfalls behaupten konnte, dieser oder jener Würdenträger habe etwas ganz anderes berichtet, als es der Wirklichkeit entsprach, und der Betroffene konnte sich nicht rechtfertigen, da er ja keinen schriftlichen Beweis in der Hand hatte. So hörte der Kaiser von seinen Untergebenen nicht das, was sie tatsächlich sagten, sondern was seiner Meinung nach gesagt werden sollte. [...] Ähnlich verhielt es sich mit dem Schreiben, denn unser Herrscher vernachlässigte nicht nur die Kunst des Lesens, sondern er schrieb auch nie etwas und unterzeichnete nichts eigenhändig. Obwohl er ein halbes Jahrhundert herrschte, wissen nicht einmal seine ihm Nächststehenden, wie seine Unterschrift aussah. Während der Amtsstunden stand dem Kaiser immer der Minister der Feder zur Seite, der alle Befeh-

le und Verordnungen aufzeichnete. Ich muß hinzufügen, daß der Kaiser während der Arbeitsaudienzen sehr leise sprach und kaum die Lippen bewegte. Der Minister, der nur einen halben Schritt neben dem Thron stand, war daher gezwungen, sein Ohr dicht an den kaiserlichen Mund zu halten, um die Entschlüsse des Monarchen hören und notieren zu können. Dazu waren die Worte des Kaisers in der Regel unklar und zweideutig, vor allem, wenn er es vermeiden wollte, eindeutig Stellung zu beziehen, die Situation es aber verlangte, daß er sich äußerte. Die Geschicklichkeit des Monarchen war bewunderungswürdig. Wenn ein Würdenträger ihn um die kaiserliche Entscheidung bat, antwortete er nicht gerade heraus, sondern sprach mit so leiser Stimme, daß diese nur an das wie ein Mikrofon über seinen Lippen hängende Ohr des Ministers der Feder drang. Dieser notierte das knappe und undeutliche Gemurmel der Macht. Der Rest war eine Frage der Interpretation [...]. Wenn Haile Selassie während des Morgenspaziergangs die Informationen über den Stand der Verschwörungen im Kaiserreich hörte, stellte er keine Fragen und kommentierte die Meldungen nicht.“¹

Dunkle Ahnungen, verborgene Motive und zahllose, nie enden wollende Gerüchte. Daniel Pipes These, nach der Verschwörungstheorien in der Dritten Welt eine Folge der Moderne und westlichen Kulturexports sind, erweist sich am Horn von Afrika als irreführend.² In den christlich geprägten Hochlandkulturen Nordäthiopiens waren – und sind – Verschwörungsvermutungen geschichts- und alltagserprobter Bestandteil einer Verdachtskultur, die – thematisch um äußere Bedrohungen, Idiosynkrasien und soziale Gegensätze kreisend – nicht nur vom Mangel an verbürgter Information lebt: Die Lust am spekulativen Hintersinn und sprachlicher Doppelbödigkeit ist Teil eines Machtspiels, das durch eine starke gesellschaftliche Hierarchie, einen ausgeprägten Individualismus und das Fehlen einer öffentlichen Streitkultur gekennzeichnet ist. Im Norden des äthiopischen Vielvölkerstaates, dem neben Liberia einzigen afrikanischen Land, das nicht dauerhaft kolonialisiert wurde, gelten die staatstragenden Ethnien der Amhara und Tigray seit Jahrhunderten als Spezialisten für das Uneindeutige und Ungewisse. Anthropologen und Kulturwissenschaftler beobachten eine Tendenz zum Politisieren in

¹ Ryszard Kapuściński, *König der Könige. Eine Parabel der Macht*, Frankfurt a. M. 1985, S. 12ff.

² Daniel Pipes, *Verschwörung. Faszination und Macht des Geheimen*, München 1998.

geschlossenen Zirkeln und sprechen, vor dem Hintergrund gewaltvoller Gründungsakte und herrschaftlicher Kommunikationsgebote, von einer gewachsenen Kultur des Versteckens. Die poetische Verschlüsselung von Dissens gilt als Kennzeichen einer Landeskultur, die es gelernt hat, mit dem Verborgenen zu spielen.

Wachs und Gold

Sinnfällig wird das auch im Bereich der Poesie selbst. Die äthiopische Dichtkunst weist eine, inzwischen in die Alltagskommunikation übernommene Besonderheit auf, die die politische Kultur des Landes grundlegend von der benachbarter Staaten unterscheidet. Äthiopische Schüler und Studenten müssen bis heute die Beherrschung poetischer Figuren nachweisen, deren Kenntnis historisch für den Unterschied zwischen wahrer Poesie und gewöhnlichen Versen stand. Bei diesen, als *Wachs und Gold* (amharisch: Sem-enna-warq) bekannten Reimen handelt es sich in der Regel um Verspaare, deren Doppeldeutigkeit und Ambivalenz sich nur dem Eingeweihten erschließt. Das Prinzip ist einfach: Eine auf den ersten Blick unverfängliche, herrschaftliche Höflichkeitsgebote wahrende Bedeutung (*Wachs*) erhält durch eine nur geringfügig veränderte Betonung eine zweite, immer mitgedachte, aber niemals offen ausgesprochene Bedeutung (*Gold*). Das Bild entstammt der Arbeitswelt des Goldschmieds, der mit Wachs gefüllte Lehmformen brennt, um sie anschließend vom Wachs zu reinigen und mit geschmolzenem Gold auszugießen. *Wachs-und-Gold*-Verse basieren gerne auf dem Vergleich zweier Substantive, die über ein gemeinsames Verb verfügen. Dessen Bedeutung variiert je nach Aussprache: So ist etwa der Vers

„Ya-min tiqem talla ya-min tiquem tajji

Tallat sishanu buna adargaw enji“

nur vordergründig freundlich. Dann heißt er:

„Was ist der Nutzen von *talla*, was ist der Nutzen von *tajji*³

Wenn du einen Feind verabschiedest, serviere ihm Kaffee“.

Was beim ersten Hören unverfänglich respektvoll klingt, erhält durch eine leicht veränderte Aussprache eine gänzlich andere Bedeutung. Ersetzt man *buna adargaw* durch *bun adargaw*, dann wird aus der höflichen Aufforderung, Kaffee zu servieren, der finstere Rat, den arglosen Feind zu verbrennen, ihn „zu Asche zu reduzieren“. Ein anderes Beispiel – es handelt vom inneren Feind – macht ebenfalls deutlich, wie unziemli-

³ *Talla*: „Hirsebier“, *tajji*: „Honigwein“
DOI <https://doi.org/10.5790/978-3-88640-405-6.2001.169> | Generated on 2025-12-06 08:24:22

che Kritik gefahrlos mit höfischer Respektsbezeugung verbunden werden kann:

„Ennanta makuannentotch ba-min wat balatchu?
Ennam ba-shurwatchen ennantam bassatchu.“

heißt einerseits so viel wie

„Welche Soße, meine Herren, fand sich auf Ihrem Teller?
Wir hatten Erbsen – und Sie aßen Fisch.“

Aber das freundliche Kompliment an die kultivierte Küche des Adels lässt sich auch anders lesen. *Bassatchu* kann auch verstanden werden als „Sie nahmen mehr als Ihnen zusteht“.⁴

Die poetische Verschlüsselung von Dissens, die das ständige Mitdenken einer zweiten, unausgesprochenen Sinnebene erfordert (und die damit einhergehende Vermeidung offener Aggression) haben im Alltag eine ständige Ungewissheit über die jeweiligen Gesprächspartner zur Folge: „The ambiguity symbolized by the formula *sem-enna-warq* (wax and gold) colors the entire fabric of traditional Amhara life. When he talks, his words often carry *double-entendre* as a matter of course; when he listens he is ever on the lookout for latent meanings and hidden motives.“⁵

Misstrauen als Habitus

Das Bedauern darüber, dass man selbst seinen besten Freunden nicht trauen könne, zählt zu den meistgehörten Klagen amharischer Alltagskonversation. Kultur- und Kommunikationswissenschaftler haben versucht, das allgegenwärtige Misstrauen und dessen Kehrseite, die Neigung zu Geheimhaltung, im Kontext realhistorischer Erfahrungen zu deuten. Kollektive Erfahrungen prägen Mentalitäten.

Wenn man politische Kultur als einen Fundus begreift, in dem sich Überzeugungen und Erfahrungen lebender und vergangener Generationen so spiegeln, dass sie Verhaltensdispositionen erzeugen, dann sind es vor allem zwei Umstände, die – verschränkt und sich gegenseitig verstärkend – einer spezifisch nordäthiopischen Kultur den Boden bereiteten: die Furcht der koptischen Christen vor der sie umgebenden islamischen Welt und innergesellschaftliche, von Ehrfurcht und ängstlichem Respekt bestimmte, hierarchisch strukturierte Kommunikations- und

⁴ Donald N. Levine, *Wax & Gold. Tradition and Innovation in Ethiopian Culture*, Chicago/London 1972, S. 6-8.

⁵ Ebd., S. 5.

Sozialbeziehungen. „Every aspect of Amhara society“, schreibt Christopher Clapham, „is found in authority relations. These culminate in a political hierarchy which has enabled highland Ethiopia to maintain a recognisable state over a vastly longer period than anywhere else in Sub-Saharan Africa; but they create attitudes which are difficult to reconcile with open criticism and legitimate opposition“.⁶ Und Wolfgang Heinrich resümiert: „In jeder Interaktion, gleich ob in der Öffentlichkeit, wie auf dem Markt, bei Gerichtsverhandlungen oder Ratsversammlungen oder kirchlichen Festen, oder im privaten Bereich des Haushalts orientieren sich die Interaktionspartner zur jeweils anwesenden obersten Autoritäts-person; alle Interaktionspartner werden in Relation zu dieser Person einander zugeordnet.“⁷

Nach dem Niedergang der aksumitischen Hochkultur und dem Ende des hellenistisch-äthiopischen Handelsstaates – Entwicklungen, die mit dem Niedergang der Städte und des Handwerks einhergingen –, war es vor allem das Beharren der Tigray und der Amhara auf dem christlichen Glauben, der zur Festigung einer Kultur beitrug, die (a) Probleme nicht nach außen trägt und (b) diese in geschlossenen Zirkeln zu behandeln und zu lösen sucht.⁸

Eine Tendenz zur Abschließung und Isolierung, von „Ehrfurcht und Respekt bestimmte äußere Umgangsformen“ sowie ein ausgeprägt hierarchisches Kommunikationsverständnis lassen sich – in der Familie, aber auch im öffentlichen Bereich – bis heute beobachten. Der äthiopische Historiker und Anthropologe Teshale Tibebu hat sie als Teil einer „Kultur des Einschmeichelns beim jeweils Stärkeren“ beschrieben und in diesem Zusammenhang an die berühmten Volkslieder der wandernder Musiker [asmaris] erinnert, in denen der Schwache den Starken lobt und der Arme den Reichen bewundert. Verstärkt und gefestigt wurde der Zug zur bedingungslosen Anerkennung von Autorität durch militärische Elemente. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts stellten Soldaten neben den Bauern die größte soziale Gruppe. Und spätestens seit der gewaltigen Eroberung der heutigen Südregionen durch die Bauernheere der nördli-

⁶ Christopher Clapham, Ethiopia and Eritrea: the politics of post insurgency, in: Democracy and Political Change in Sub-Saharan Africa, hrsg. v. Peter Woodward u. Murray Forsyth, London/New York 1995, S. 118f.

⁷ Wolfgang Heinrich, Ethnische Identität und nationale Integration. Eine vergleichende Betrachtung traditioneller Gesellschaftssysteme und Handlungsorientierungen in Äthiopien, Göttingen 1984, S. 49.

⁸ Hans-Georg Wehling, Politische Kultur als Schlüssel zur Landeskunde, in: Länderprofile – Politische Kulturen im In- und Ausland, hrsg. v. dems., Stuttgart/Berlin/Köln 1993, S. 7-12.

chen Aristokratie waren militärische Leistungen Garant für sozialen Aufstieg und gesellschaftliche Anerkennung. Es entstand, was Tibebu als „war culture“ bezeichnet hat.⁹

Der auch in anderen subsaharischen Gesellschaften zu beobachtende Mangel an organisatorischer Kohärenz – der afrikanische Gegenwartsstaat ist schwach institutionalisiert, öffentlichkeitsscheu und klientelgebunden – erfährt in Äthiopien eine Art kultureller Überhöhung. Hierarchische Strenge und ein fester, byzantinisch anmutender Verhaltens- und Benehmenskodex prägen die politische, nur in Ansätzen öffentliche Kommunikation bis heute. Dabei mischt das kollektive Gedächtnis „fundierende Erinnerungen“ (also solche, die sich auf Ursprünge beziehen) mit biographischen (solche, die einen durch persönlich verbürgte und kommunizierte Erfahrung gebildeten Erinnerungsraum darstellen).¹⁰

Das Ergebnis ist eine hybride Kommunikationskultur, in der sich „traditionelle“ verschwörungsverträgliche mit „modernen“, aufgeklärten Elementen mischen. Noch dominieren fundamentale Indirektheit und vorsätzliche Ambivalenz die (halb)öffentlichen Strukturen, wird offene Information und Kritik bei Bedarf unter Strafe gestellt, ist über politische Interna wenig bekannt.¹¹ Dies entspricht der Tradition. Im äthiopischen Kaiserreich fand die Inszenierung von Öffentlichkeit innerhalb eines größeren, klar definierten Sinnzusammenhangs statt.¹² Wahrheit war dabei ebenso wenig eine Kategorie wie individuelles Befinden. Der Kaiser repräsentierte das Ganze und dominierte das Bild, das er mit seinen Beratern von sich selbst für die Öffentlichkeit erzeugte. Er war Teil der Machtrepräsentation und nur die zählte. Niemandem wäre unter diesen Bedingungen eingefallen, nach dem Menschen Haile Selassie zu fragen. Persönliche Motive entzogen sich dem Denken weitgehend. Repräsentation wurde nicht nur von christlichen Inhalten getragen, sondern war auch fest in einer Vergangenheit verwurzelt, deren Bild sich aus Analogien zwischen Gegenwart und Antike speiste. Teil höfischer Inszenierung war immer die öffentliche Person. Öffentlichkeit meinte nicht soziale Öffentlichkeit, sondern war statusbezogen. Der Kaiser präsentierte sich nicht vor dem Volk: Er war das Land, er vertrat es nicht.

⁹ Stefan Brüne, Äthiopien – Unterentwicklung und radikale Militärherrschaft, Hamburg 1986 (=Hamburger Beiträge zur Afrika-Kunde; 26).

¹⁰ Jan Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1999.

¹¹ Levine, Wax & Gold (wie Anm. 4), S. 9.

¹² Gertrud Lehnert, Mit dem Handy in die Peepshow. Die Inszenierung des Privaten im öffentlichen Raum, Berlin 1999, S. 40–45.

Vor diesem Hintergrund bilden Verschwörungstheorien die quasi natürliche Kehrseite einer höfisch strukturierten Öffentlichkeit und politischen Entscheidungspraxis. Sie bescherte dem Kaiser, der jeden erfolgreichen Universitätsabsolventen (der ihm dabei nicht ins Gesicht sehen durfte) persönlich beglückwünschte und sich das Recht auf Beförderungen ausdrücklich vorbehielt, eine uneingeschränkte Entscheidungsautonomie, während der denkbare Unmut über konkrete Entscheidungen auf den „Minister der Feder“ umgelenkt werden konnte. Dieser war der

„engste Vertraute des Kaisers, und er besaß große Macht. Aus der geheimnisvollen Kabbala des kaiserlichen Gemurmels konnte er beliebige Entscheidungen ableiten. Wenn alle von der Trefflichkeit und Weisheit der höchsten Verfügungen in Erstaunen versetzt wurden, dann war dies nur ein weiterer Beweis der Unfehlbarkeit des Gotterwählten. Drang aber aus der Luft oder aus irgendeinem Winkel des Reiches auch nur ein Wispern der Unzufriedenheit an das Ohr des Monarchen, dann konnte er alles auf die Dummheit des Ministers schieben. Dieser war somit der meistgehaßte Mann am Hof, denn die öffentliche Meinung war von der Weisheit und Güte unseres huldreichen Herrn überzeugt und machte für alle schlechten und gedankenlosen Entscheidungen, von denen es viele gab, den Minister verantwortlich. Die Dienerschaft flüsterte zwar, weshalb Haile Selassie nicht den Minister wechselte, aber im Palast durften immer nur von oben nach unten Fragen gestellt werden, nie umgekehrt. Als dann zum ersten Mal laut und vernehmlich in die umgekehrte Richtung gefragt wurde, war dies ein Signal für den Ausbruch der Revolution.“¹³

Eine zweite Sprache

Als Haile Selassie 1960 zu einem seiner immer zahlreicher werdenden Auslandsbesuche in Brasilien weilte, unternahm die Kaiserliche Leibgarde unter Brigadegeneral Mengistu Neway einen Putschversuch, der – mit Hilfe der US-amerikanischen Botschaft – binnen weniger Tage niedergeschlagen werden konnte. Die gescheiterte Verschwörung der Neway-Brüder markierte in mehrfacher Hinsicht eine Wende. Zum einen brachte sie eine Verschärfung des innenpolitischen Klimas und eine spürbare Zunahme staatlicher Repression mit sich. Zum anderen wurde, vor dem Hintergrund einer Verfassungsreform (1955), die Religions-, Presse- und

¹³ Kapuściński, König (wie Anm. 1), S. 14f.

DOI <https://doi.org/10.5790/978-3-88040-405-6.2001.169> | Generated on 2025-12-06 08:24:22

OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | <https://creativecommons.org/about/cclicenses/>

Meinungsfreiheit theoretisch einklagbar machte, Reform ein zentraler Begriff. Die gescheiterte Verschwörung der Neway-Brüder, die einer kleinen Intelligenzschicht imponierte, hinterließ Spuren in der Psyche der Nation. Und wenn der populäre Sänger Alemayehu Eshete von seiner Stiefmutter sang, wusste das Publikum, wer gemeint war.

In den letzten Jahren kaiserlicher Herrschaft tauchten überall

„wachsame Ohren auf, sie wuchsen aus dem Boden, klebten an den Wänden, flogen durch die Luft, hingen an Türschnallen, lauerten in den Ämtern, versteckten sich in der Menge, standen in Tor-einfahrten, drängelten sich auf den Märkten, so daß die Menschen, um sich gegen die Plage der Spitzel zu schützen, eine neue Sprache erlernten, niemand wußte wie, wo und wann, ohne Schulen, Kurse, Platten und Wörterbücher – und sie erlernten die neue Sprache so rasch, problemlos und perfekt, daß wir, ein einfaches und ungebildetes Volk, beinahe über Nacht zu einer zweisprachigen Nation wurden. Das war sehr nützlich und erlaubte uns, einigermaßen ruhig zu leben, und manchem rettete es sogar Kopf und Kragen. Jede der beiden Sprachen hatte einen eigenen Wortschatz mit eigener Bedeutung und sogar eine eigene Grammatik, aber dennoch schafften es alle, diese Schwierigkeit zu meistern und sich im richtigen Moment der richtigen Sprache zu bedienen. Eine Sprache wurde nach außen verwendet, die andere intern; die erste klang süß und die zweite gallbitter; die erste war glättend, die zweite mißtönend, die eine schwamm leicht obenauf, die andere blieb im verborgenen. Und jeder wählte sorgfältig, den Bedingungen und Umständen entsprechend, ob er diese oder jene Sprache hervorholen sollte.“¹⁴

Haile Selassie wurde im September 1974 durch einen radikalen, von Unteroffizieren dominierten Militärrat entmachtet. Als ein Offizier den Brief verlas, der ihn für abgesetzt erklärte, reagierte der Kaiser ein letztes Mal als öffentliche Person. Er stand reglos, bedankte sich bei allen, erklärte, die Armee habe ihn niemals enttäuscht und fügte hinzu, wenn die Revolution gut sei für das Volk, dann sei auch er, Haile Selassie, für die Revolution.

¹⁴ Ebd., S. 113.

Ambivalenz und Moderne

Es gilt als weithin gesicherte Erkenntnis, dass mit der politischen Beteiligung der Massen und dem Aufkommen der Marktwirtschaft, Komplotte unwahrscheinlicher werden. Die Voraussetzungen hierfür sind in Äthiopien nicht gegeben. Der sich radikal gebende Militärrat reagierte auf Forderungen ziviler Gruppierungen nach Einberufung eines Volkskongresses, nach praktischer Presse- und Meinungsfreiheit sowie nach institutionell regulierten Formen der Konfliktlösung mit Gewalt und staatlichem Terror. Das Gremium, das bis auf wenige Personen anonym blieb und seine Entscheidungen streng geheim traf, setzte die historisch überkommene Tendenz zum Politisieren in geschlossenen Zirkeln fort. Eine wachsende Angst vor Verrat und Bespitzelung ließ den aufgeklärten Absolutismus Haile Selassies im Rückblick als vergleichsweise liberal erscheinen und führte dazu, dass weder privat noch öffentlich kritische Äußerungen zu hören waren. Politik wurde Anathema. Zugleich zeigte sich das äthiopische Publikum, das von der Existenz des Eritreakrieges in der Regierungspresse zum ersten Mal erfuhr, als dieser angeblich gewonnen war, über neuere politische Entwicklungen erstaunlich gut und schnell informiert. Die Nachricht von einem Schusswechsel innerhalb des Militärrats, in dessen Verlauf sich der neue Präsident, Mengistu Haile Mariam, genötigt sah, stundenlang in einem Panzerwagen auszuhalten, waren binnen Stunden landesweit verbreitet. Und während die mit dem Auslandsnachrichtendienst der DDR zusammenarbeitenden Militärs die Mitarbeiter der Ministerien anhielten, Konterrevolutionäre zu denunzieren, wurden bei den zahlreichen Revolutionsfeierlichkeiten Hunde erschossen, die mit den Initialen einer verbotenen Untergrundpartei bemalt waren.¹⁵

In der Folge wurde der populäre Sänger Tilahun Gesesse vorübergehend verhaftet. Die Staatsgewalt bezichtigte ihn des Hochverrats, da Gesesse in einem Lied die sequentielle Liebe eines Mannes zu drei Frauen gleichen Namens (Almaz) besungen hatte. Die *Wachs-und-Gold*-erfahrene Zensurbehörde sah Grund zu der Annahme, dass das Lied politisch gemeint sei. Auf die Liebe zu einer ersten Almaz (Haile Selassie), folge die zu einer zweiten (dem Militärrat). Die Erwähnung einer dritten Romanze lege daher die Vermutung nahe, Gesesse sympathisiere mit einer Zeit nach den Militärs.

¹⁵ Brüne, Äthiopien (wie Anm. 9), S. 131ff.; Hans J. Döring, Es geht um unsere Existenz, Berlin 1999.

An der immer währenden Bereitschaft zur Unterstellung verborgener Motive hat sich auch unter der jüngsten, seit 1991 amtierenden Regierung wenig geändert. Eine nur in Ansätzen entwickelte Diskussionskultur prägt nach wie vor Inhalte und Art politischer Auseinandersetzung. So ist es kein Zufall, dass die stark fraktionierte Opposition und die staatlich überwachten Medien programmatisch-inhaltliche Differenzen nur selten und bruchstückhaft thematisieren. Stattdessen dominiert, von internationalen Wahlbeobachtern als strukturelles Demokratiehindernis identifiziert, ein allfälliges Misstrauen, das korporatistische Egoismen und eine starrsinnige Orthodoxie befördert. Da sich sämtliche politischen Gruppen und Parteiuengen durch die geheimen Motive anderer bedroht und in Frage gestellt sehen, erscheinen – in einer Art Selbstimmunisierung gegen Kritik – die jeweils eigenen Zielsetzungen im Lichte reiner Wahrheit und heroischer Notwendigkeit. Mit fatalen Folgen: „No political compromise nor a contest in elections is aspired, but a firm stand against the machinations and hidden agendas of the others, and if necessary all kinds of sacrifices are not only justifiable, but even virtuous, if only they serve the cause.“¹⁶

In welchem Umfang die anhaltende Bereitschaft, „hidden agendas“ zu vermuten, mit Verschwörungsdenken einhergeht, hat auch der jüngste äthiopisch-eritreische Krieg gezeigt. Sein Ausbruch und bisheriger Verlauf – das Pentagon registrierte binnen weniger Wochen mehrere zehntausend Tote – stützen die These, dass Geheimpolitiken und konspiratives Verhalten zu Beeinträchtigungen im Erleben der eigenen Identität führen kann.¹⁷ Von dem Krieg, der im Internet mit dem Kampf zweier Glatzköpfe um einen Kamm verglichen worden ist, zeigten sich auch zahlreiche, mit den regionalen Zusammenhängen vertraute Beobachter überrascht. „Niemand weiß“, hieß es in der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung«, „warum und worum Eritrea und Äthiopien kämpfen“. An anderer Stelle war, weniger zurückhaltend, von kollektiver Paranoia die Rede.¹⁸

Unterdessen spricht einiges dafür, dass es sich bei dem vielschichtigen Konflikt, der innerhalb weniger Wochen unerwartet schnell eskalierte, auch die Folge einer kulturell überkommenen Neigung zur Geheimpolitik handelt. So war in Äthiopien einer breiteren Öffentlichkeit nicht nur die

¹⁶ Siegfried Pausewang, *The 1994 Election and Democracy in Ethiopia*, Oslo 1994, S. 30.

¹⁷ Stefan Brüne u. Wolfgang Heinrich, *Der äthiopisch-eritreische Krieg*, in: *Jahrbuch Dritte Welt* 2000, S. 145-163.

¹⁸ FAZ v. 5.11.1999; NZZ v. 2.12.1998.

Zusammensetzung des Zentralkomitees der in Addis Abeba regierenden „Ethiopian Revolutionary Democratic Front“ (EPRDF) unbekannt. Auch Hinweise auf gravierende Meinungsverschiedenheiten zwischen den Regierungen der „Schwesterländer“ Eritrea und Äthiopien bezüglich des Grenzverlaufs erreichten die Öffentlichkeit nicht oder erst sehr spät. Die entsprechenden Verhandlungen fanden hinter verschlossenen Türen statt und waren niemals Gegenstand öffentlicher Debatten. Es handelt sich mithin um einen Konflikt, der sich über Jahre hatte entwickeln können, ohne einer breiteren Öffentlichkeit zur Kenntnis zu gelangen.

In Ermangelung einer vom freien Informationsaustausch lebenden Kommunikationskultur hat die Debatte über Kriegsursachen und -schuld inzwischen – angeheizt von zum Teil hetzerischer Propaganda beider Seiten – ein Niveau erreicht, auf dem sich kaum mehr sachlich und ohne Aufregung reden lässt. Vor dem Hintergrund mangelnder Information bilden kulturalistische Zuschreibungen den Hintergrund emotionalisierender Vorwürfe. Dabei dominieren historische Verweise – die Kriegsparteien sahen sich als rivalisierende Nachfahren einer jahrtausendealten Hochkultur, die einst Tigray und das eritreische Hochplateau geeint hätte – und Wahrnehmungen, die ihren Blick nationalistisch vom Zentrum auf die territoriale Dimension des Staates richten. Auffällig häufig ist auch vom „fehlenden Respekt“ der Gegenseite die Rede. Was hingegen gänzlich fehlt, sind Mitteilungen darüber, dass irgendwo etwas kontrovers diskutiert worden wäre. Dennoch dürfte die Vorstellung, Äthiopier und Eritreer seien bereit, ihren Führungen bedingungslos Glauben zu schenken, in die Irre führen. Der Mangel an öffentlicher Kritik ist auch ein Indiz für das Ausmaß politisch gebotener Vorsicht.

Das äthiopische Beispiel macht deutlich, dass Verschwörungstheorien nicht überall ein Kind des Westens oder der Moderne sind. Daniel Pipes, der ihnen vorwirft, einen „Strudel von Illusion und Aberglauben“ zu fördern, bleibt vordergründig, wenn er in ihnen einen „kraftlosen Gips“ sieht, der geeignet sei, „die weiten, offenen Fugen im unsoliden Denken zu überkleistern“.¹⁹ In Äthiopien war und ist Verschwörungsdenken seit Jahrhunderten Teil einer Alltagskultur und keineswegs ein „sekundäres Phänomen“.

Eine empirisch orientierte Geschichte äthiopischen Verschwörungsdenkens steht indes noch aus. Sie sollte auf einen von Daniel Pipes vernachlässigten Aspekt eingehen. Verschwörungstheorien – präziser wäre es wohl, von einer kulturell begünstigten Neigung zu Verschwörungs-

¹⁹ Pipes, Verschwörung (wie Anm. 2), S. 270.

DOI <https://doi.org/10.5790/9783880404055.2001.169> | Generated on 2025-12-06 08:24:22

OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | <https://creativecommons.org/about/cclicenses/>

vermutungen zu sprechen – leben nicht nur vom Mangel an gesicherter Information. Sie spielen in vordemokratischen Gesellschaften, politischen Witzen ähnlich, zumeist auf Zusammenhänge von herausgehobener sozio-emotionaler Bedeutung an. Damit haben sie nicht nur eine, in der Literatur immer wieder hervorgehobene psychologische Entlastungsfunktion, sondern sind in einem Umfeld, in dem gesicherte politische Informationen nur selektiv oder aufbereitet zur Verfügung stehen, immer auch von heuristischem Wert. Verschwörungstheorien sind Schranke und Brücke zugleich. Aus der Perspektive einer gewohnheitsmäßig desinformierten Öffentlichkeit sind politische Reaktionen auf Verschwörungsvermutungen Tests innerhalb eines offenen Systems indirekter Informationsgewinnung. Die Art offiziöser Statements oder Dementis enthält immer auch Hinweise auf deren Wahrheits-, Symbol- oder Reizwert. Reaktionen auf Verschwörungstheorien – und sei es in Form von Dementis – geben immer auch Auskunft über den Zustand von Herrschaft. Wann immer kollektive Gefühlslagen politisch bedeutsam werden, erfordern sie – im Rahmen einer politischen Soziologie der Emotionen²⁰ – eine kultur- und kommunikationspolitische Analyse.

Weiterführende Literatur

- Christiane Auf, Staat und Militär in Äthiopien. Zur Wechselwirkung im historischen Prozeß der Staatsbildung, Hamburg 1996 (=Arbeiten aus dem Institut für Afrika-Kunde; 92).
- Patrick Chabal u. Jean-Pascal Daloz, Africa Works. Disorder as Political Instrument, Oxford/Bloomington 1999.
- Volker Janssen, Politische Herrschaft in Äthiopien, Freiburg i. Br. 1976.
- Dirk Kohnert, Magic and Witchcraft. Implications for Democratization and Poverty-Alleviating Aid in Africa, in: World Development 24 (1996), S. 1347-1355.
- Antonie K. Nord, Politische Partizipation in einer blockierten Demokratie. Das Beispiel Äthiopien, Hamburg 1999 (=Arbeiten aus dem Institut für Afrika-Kunde; 102).
- Daniel Pipes, The Hidden Hand. Middle East fears of conspiracy, Basingstoke 1996.

²⁰ Vgl. Masse-Macht-Emotionen. Zu einer politischen Soziologie der Emotionen, hrsg. v. Angar Klein u. Frank Nullmeier, Opladen/Wiesbaden 1999.